

FK

MAGAZIN



MACHEN

Magazin der Freien Künste
Ausgabe 01/2019

Ausgabe 1: Freie Darstellende Künste

Inhalt

Vorwort	3
Das Heulen der Verlierer	5
Im Netz der Feste	6
Rezept: „Let them eat cake“	8
Explosive – Ein Festival der freien Szene	10
Träumen 1: Carmen Emigholz	20
A-B-C der freien Künste	22
Bremen: Tradition & Aufbruch	24
Folkwang, Ein Besuch beim Mythos	26
Interview mit Frederieke Behrens & Tobias Pflug	30



Kulturzentrum Schlachthof e.V. E-Mail: info@schlachthof-bremen.de
Adresse: Findorffstr. 51 www.schlachthof-bremen.de
D-28215 Bremen
Tel: +49 - (0)421 - 377750
Fax: +49 - (0)421 - 3777511

Vorwort

Liebste Leser*innen,

die freien Künste rücken unaufhaltsam in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Seien es die zahlreichen unabhängigen Kollektive, die wie Pilze aus dem Boden sprießen und ihre Projekte im öffentlichen Raum Realität werden lassen – seien es die lauten Forderungen nach Mindesthonoraren im freien kulturellen Sektor – die szenübergreifenden Zusammenschlüsse in den unterschiedlichen Allianzen der freien Künste – oder das gestiegene Bewusstsein für die geteilte Verantwortung auf politischer und gesellschaftlicher Ebene. Freie Künste wirken in vielen Bereichen und das Selbstbewusstsein der Akteure verändert sich. Freie Kunst gehört heute in die Mitte der Gesellschaft, wir Akteur*innen arbeiten an den neuen Entwürfen eines anderen Miteinanders.

Ausgabe 1: Freie Darstellende Künste

Doch was sind überhaupt diese ominösen Freien Darstellenden Künste? Wer sind die Menschen dahinter? Und was zeichnet eine*n freien darstellende*n Künstler*in aus? Das „FK Magazin – Magazin der Freien Künste“ versucht, Antworten auf solche Fragen zu geben und zu zeigen, was aktuell in der deutschen Kulturszene abgeht. Wir wollen Menschen aus der Szene eine Plattform bieten, sich auszutauschen und die eigenen Ideen und Wünsche öffentlich zu machen.

Diese erste Ausgabe fasst einen bundesweiten Impuls auf und beleuchtet ihn aus der Perspektive der Freien Hansestadt Bremen. Der Name kommt (wie die Wikipedia weiß) vom lateinischen Wort „Brema“, was so viel bedeuten könnte wie: „am Rande liegend“. Dass Bremen aber – was die Kulturszene anbelangt – schon lange keine Nebenrolle mehr spielt, hat der jüngst erschienene Kulturförderbericht eindrucksvoll belegt. Bremen ist eine Stadt, die der freien Szene Raum gibt, sie fördert und fordert. Die Erstausgabe dieses Magazins befasst sich mit dem kreativen Geschehen, welches zur Zeit durch Bremen rollt. Mit Festivals und Veranstaltungen, mit freier Kunst und Kunstschaaffenden der darstellenden Künste. Es soll dazu dienen, einen Austausch untereinander zu fördern und zu zeigen, dass wir Bremer*innen noch lange nicht die Obergrenze unseres kulturellen Potenzials erreicht haben.

Auftakt, Anfang und ... mit Sicherheit unfertig!

Nola Monti, Frederieke Behrens, Jan-Paul Koopmann, Ubeyde Cimen und Tobias Pflug sowie das ganze Team des FK Magazins.

BC
Bühne Cipolla.de



BÜHNE CIPOLLA IN DER SCHAULUST BREMEN

19.09.19 **DER UNTERGANG DES HAUSES USHER**
NACH EDGAR ALLAN POE
20 UHR

26.10.19 **SCHACHNOVELLE**
NACH STEFAN ZWEIG
20 UHR

21.11.19 **MICHAEL KOHLHAAS**
NACH HEINRICH VON KLEIST
20 UHR

12.12.19 **DER UNTERGANG DES HAUSES USHER**
NACH EDGAR ALLAN POE
20 UHR

TICKETS

📍 buehnecipolla.de

☎ 0421. 3384468

@ tickets@buehnecipolla.de

🌐 Eventim/Ticketmaster/Nordwestticket

SCHAULUST BREMEN · IM GÜTERBAHNHOF · TOR 48

Das Heulen der Verlierer

Im ganzen Land beklagt die Szene völkische und autoritäre Übergriffe auf die freie Kunst. Taz-Redakteur und Theaterkritiker Benno Schirmer erkennt darin auch ein Lob. Ein Kommentar

Schlimm. Es ist schlimm, schlimm, schlimm, wir können uns gar nicht retten: Die Nazis oder Afdis oder Neurechten oder Identitären, es ist eigentlich egal, wie sie heißen, sie alle attackieren das Bühnenleben. Sie greifen an: das Theater, die Performing-Arts-Szene sind ihnen ein Gräuelfeld, sie attackieren sie, diffamieren sie, beschimpfen sie, wüten. Sie überziehen die Macher*innen mit Strafanzeigen, rechtsradikale Politiker*innen wollen verhindern, dass sie Bühnenthema werden. Sie nehmen Anstoß an der Kunst, wollen sie vernichten, beseitigen, wegzensieren – entpolitisieren, das schon mal zuerst. Also wirklich ganz schlimm.

Oder besser: wunderbar.

Denn: nein, es geht nicht darum, die vielförmige Gewalt zu verharmlosen, mit der rechte Kampfguppen Aufführungen überziehen, Ensemblemitglieder angreifen, Diskussionen niederbrüllen und mit Strafanzeigen und, wo sie die Behörden infiltriert haben, durch rechtbeugende Ermittlungen versuchen, Intendant*innen und Spielstättenleiter*innen und Künstler*innen einzuschüchtern. Das geschieht – und das ist nicht hinnehmbar. Das Theater entpolitisieren zu wollen heißt, es zerstören zu wollen: Denn als einziges Medium, das sich einer Vereinzelung seiner Nutzer*innen entzieht, ist Theater per se politisch, in ihm wird Gemeinschaft erfahrbar – und gemeinschaftlich erfahren, ohne dass deshalb Individualität aufgegeben werden müsste. Aber diese Angriffe sind auch ein Erfolg eines Theaters, das sich seiner Politizität bewusst geworden ist, seiner Verantwortung sozusagen, und das eine Politik jenseits der bloßen Agitation entdeckt hat und betreibt. Das ist ein Prozess, der mit der Jahrhundertwende begonnen hat, mit einer Wiederkehr des Dokumentarischen, nach dem und aus dem Ästhetizismus der 1990er Jahre heraus.

Wiederkehr ist falsch, denn dieses Dokumentarische ist anders, es dokumentiert nichts Vergangenes, sondern macht Gegenwart gegenwärtig, und bedeutet statt eines vermeintlichen Bewusstseins von Nöten ein Erwachen für ihre Probleme: Auf der Bühne ist es mittlerweile möglich, Gesetzesänderungen zu verhandeln, Waffenhandel, Ausbeutungsverhältnisse, Kriegsverbrechen, wirtschaftliche Zusammenhänge,

Lohnungleichheit. Theater reagiert heute auf Versagen von Polizei und Rechtsstaat, auf den NSU-Terror, auf Rassismus. Das ist möglich, weil es sich von den Zwängen des Erzählens befreit hat – was eben nicht notwendig den Verzicht aufs Erzählen selbst bedeutet, wohl aber auf die Ordnung und die Verlässlichkeit, auf die Garantie, jedes Problem zu einem Ende zu bringen und sei es im Untergang.

Oder vielmehr: Mit Vorliebe im Untergang. Denn der Untergang ist die letzte und einzige Gewissheit, das Herzstück allen autoritären Denkens. Eine Bühne, auf der nicht einmal die Katastrophe mehr sicher ist, aus der ein Führer ex machina retten könnte, kann es nur als Bedrohung empfinden. Die Untergangsfiktion ist ihr großes Narrativ: ihr Begründungsmythos, Ort der Setzung und Überhöhung von Werten, die Unterordnung verlangen, zum höheren Ruhm der Gruppe¹.

„Werde Unsterblich“ fordert die neonazistische Ästhetik eines Frank Kraemer. Das Theater hat dagegen gelernt, sich vom Wahn der Unsterblichkeit zu lösen. Statt im Leben Untergegangenes zu überhöhen, etabliert es sich als Ort für Lebende. Hier wird, was Gesellschaft bewegt, vorgelegt, problematisiert und verhandelt – also performt. Nicht aber vorgestellt, benannt, greifbar gemacht und dann, am Ende, gelöst, am Ende muss die Lösung stehen, denn wenn nichts gelöst ist, das ist bedrohlich, das ist ja gar kein Ende: Dann gibt es ja kein Opfer. Und wo kein Opfer, da kein Gott. Wie kann man erwarten, dass jene, die ein autoritäres Herrschaftsmodell propagieren, ein solches Theater nicht mit Hass attackieren? Wie könnte man es überhaupt nur wünschen? Das Theater der Gegenwart, das Performing Arts einschließt, die junge Bühnenkunst, die mehr Werden ist als Werk, zielt, als permanente, unabschließbare, für alle offene Reflexion, zielt nicht darauf, von Reaktionären geliebt zu sein. Sie ist nicht die Repräsentation von Vielfalt, sondern Medium, in dem sich deren unfassbares Sein ausspricht: Ja, es ist schlimm, dass Vielfalt Hass auslöst und auf sich zieht. Aber solange dieser Hass nicht verstummt ist, hat das Theater nicht versagt. So lange das Gejaule des Hasses anschwillt, hat Theater Relevanz. Es muss lernen, die Wut, die es auslöst, nicht nur zu beklagen, sondern als Applaus zu deuten. Viel Applaus ist wunderbar.

¹Cf Zygmunt Baumann, Tod, Unsterblichkeit und andere Lebensstrategien, Fischer, FfM 2016

Im Netz der Feste

Nein, die Publikumszahlen rechtfertigen den Aufwand nicht. Und ginge es Festivalorganisator*innen allein darum, müsste man ihnen vorrechnen, welche Ressourcen in Sachen Geld, Energie und Nerven man verpulvert, nur damit eine Handvoll Theaterverrückter in den Genuss von ein paar Gastspielen mehr in der Saison kommt.

Aber worum geht es dann? Um ästhetischen Austausch auf höchstem Niveau, mediale Aufmerksamkeit für die eigene Arbeit, Partys mit der Avantgarde – und um zu Mitternacht in der Festivalküche geschlossene Freundschaften fürs Leben.

Was im Zeitalter der Eventisierung selbst für Stadt- und Staatstheater, auch für die alteingesessenen Compagnien gilt, ist für die freie Szene gleich noch bedeutender. Wer die besonderen Produktionen sehen – oder damit gesehen werden – will, geht auf die Festivals. Workshops und andere Begegnungsräume vernetzen die Szene inhaltlich und menschlich und treiben die Produktion und den Austausch kollektiven Wissens voran. Um die großen Worte zu bemühen: Hier lebt die Szene und die Szene lebt hier.

Bevor nun allerdings der Eindruck entsteht, Theaterfestivals wären nur für Theatermacher*innen selbst interessant – für Neulinge und interessierte Schaulustige gibt es kaum ein niedrigschwelligeres Angebot, um die Luft der Szene zu schnuppern, als bei einem Festival. Hingehen, sehen, diskutieren, teilhaben. Die Chancen, dass der aktive und passive Theaternachwuchs seine ersten richtigen Schritte heute auf einem Festival macht, stehen (auch ohne statistischen Beleg) nicht gerade schlecht.

Selbst zu den bekannteren Festivals ist das Ergebnis einer Internetrecherche oft begrenzt – durch wechselnde Organisationsteams ändern viele Informationen ins Datennirvana. Bei Veranstaltungen in teilweise nur dreijährigen Turns liegt zwischenzeitlich alles brach und in vermeintlich einschlägigen Listen tummeln sich Formate, die schon lange verblichen sind. Aber wer sucht, der oder die findet auch: Über die Jahre ist bundesweit eine lebendige Festival Szene entstanden, deren Veranstaltungen mal mehr, mal weniger zuverlässig irgendwo wieder aufploppen – und das hier ist nur eine kleine Auswahl.

OUTNOW! Festival

Wann wieder: 7.-10. Juni 2019

Wo: Bremen

Homepage: outnowbremen.de

In Kooperation zwischen der Schwankhalle und dem Theater Bremen präsentiert OUTNOW! junge Künstler*innen, Gruppen und Kollektive aus ganz Europa, die sich am Beginn ihrer professionellen Laufbahn befinden.

Best OFF – Festival Freier Theater

Wann wieder: 23.-25. April 2020

Wo: Hannover

Homepage: festival-best-off.de

Alle zwei Jahre zeigt die Stiftung Niedersachsen sechs herausragende, niedersächsische Produktionen professioneller freier Theaterensembles im Theater im Pavillon in Hannover.

Favoriten

Wann wieder: 2020

Wo: Dortmund

Homepage: favoriten-festival.de

Alle zwei Jahre lädt das Festival der frei produzierenden darstellenden Künste Nordrhein-Westfalens die Szene nach Dortmund, um ästhetisch innovative Arbeiten, Fragestellungen und Ausdrucksformen zu präsentieren und zu diskutieren.

Impulse

Wann wieder: 13.–23. Juni 2019

Wo: Düsseldorf, Köln

und Mülheim an der Ruhr

Homepage: impulsefestival.de

Das Impulse Theater Festival gilt seit drei Jahrzehnten als eine der wichtigsten Plattformen für das Freie Theater im deutschsprachigen Raum. Jährlich werden hier Arbeiten präsentiert, die das Theater als Medium hinterfragen.

Sommerwerft

Wann wieder: 19.7.2019–4. August 2019

Wo: Frankfurt a.M.

Homepage: sommerwerft.de

Die Sommerwerft ist ein großes Event, das neben Theater auch Film und Musik präsentiert. Das Frankfurter Festival ist für Besucher*innen kostenlos!

Hauptsache Frei

Wann wieder: April 2020

Wo: Hamburg

Homepage: hauptsachefrei.de

Im April macht sich die Freie Szene Hamburgs auf, ein kompaktes aber aufregendes Festivalprogramm zu stemmen. Ein Pflichttermin für den ganzen Norden.

Performing Arts Festival Berlin

Wann wieder: 28.5.–2. Juni 2019

Wo: Berlin

Homepage: performingarts-festival.de/de/paf-2019

Als Schwergewicht unter den Festivals zeigt das Performing Arts Festival Berlin die Vielfalt der freien darstellenden Künste an zahlreichen Bühnen und Spielorten in üppiger Breite. Statt gediegener Festivalatmosphäre locken hier eher Quantität und Qualität der eingeladenen Inszenierungen.

Transeuropa

Wann wieder: 2021

Wo: Hildesheim

Homepage: transeuropa-festival.de

Seit 1994 arbeiten die Kulturwissenschaftler*innen der Uni Hildesheim entlang unterschiedlicher Schwerpunktländer am Europäischen Miteinander. Nicht nur darum ist das Festival Transeuropa eine Institution, sondern auch, weil mit beeindruckendem Fingerspitzengefühl immer auch die theaterästhetisch relevanten Produktionen eingeladen werden.

Politik im Freien Theater

Wann wieder: 2021

*Wo: Das Festival wandert, bewerben können sich Städte ab 220.000 Einwohner*innen*

Homepage: politikimfreientheater.de

Alle drei Jahre richtet die Bundeszentrale für politische Bildung – in Kooperation mit lokalen Theatern – ein Festival über drängende politische Fragen aus, auf dem zuverlässig auch der jeweils aktuelle Stand zeitgenössischer Theaterästhetiken zu besichtigen ist. Los ging's 1988 übrigens in Bremen.

Rodeo

Wann wieder: 2020

Wo: München

Homepage: rodeomuenchen.de

Rodeo hat das ausdrückliche Ziel, die verschiedenen lokalen Szenen miteinander zu vernetzen und sie auf die Bühnen (Münchens) zu bringen.

„Let them eat cake“

Kuchen der Freien Kunst

So wie Kochen Kunst ist, will auch die Kunst bekocht werden. Unsere Autorin Katharina Sanda begreift ihr Backen als performativen Akt – und ein bisschen auch als Meditation

Im Winter ist Backen für mich wie Meditation. Da rühre, glasiere und verziere ich mit Leidenschaft und halte mit dem Hefeteig ein Nickerchen vor der warmen Heizung. Im Sommer fehlt mir zwischen Biergarten, Grillparty und Badesee dazu meist Zeit und Muße, aber ganz ohne Kuchen geht es natürlich nicht. Dies ist mein Blitzrezept für Kuchenhunger im Sommer, ein französischer Joghurtkuchen mit Lieblingsbeeren: Ihr verrührt 100g braunen Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker oder, noch besser, das Mark einer Vanilleschote mit 125g geschmolzener Butter, fügt dann 3 Eier hinzu und hebt dann 150g Mehl, das ihr mit 1 Teelöffel Backpulver gemischt habt, unter. Den Teig verteilt ihr in eine gut gefettete oder alternativ mit Backpapier ausgelegte Tarte- oder Springform mit 26cm Durchmesser. Nun vermengt ihr 200g (lieber zu viel als zu wenig) griechischen Joghurt mit 2 Esslöffeln braunem Zucker und kleckst diesen künstlerisch individuell auf den Teig. Zu guter Letzt verteilt ihr darauf mehr oder weniger gleichmäßig 240 bis 300g Himbeeren (oder alternativ natürlich gern eine andere Sommerbeere) – ich habe gute Erfahrung damit gemacht, zwei Schalen zu kaufen und die Beeren auf die richtige Menge runterzunaschen. Der **Himbeer Schmackofatz** braucht bei 180°C etwa eine halbe Stunde, bis er fertig ist.



ANZEIGE

GOLDEN CITY



Golden City im Lankenauer Höft

Das Golden City ist ein kleiner, freier Kulturbetrieb, der in diesem Jahr vom 4.5. bis zum 31.8. zum zweiten Mal den legendären Bremer Ausflugsort Lankenauer Höft bespielt. Als temporäre Hafenbar bringt das „Golden City“ seit 7 Jahren Bremer (Hafen-) Geschichte theatralisch und musikalisch auf die Bühne. Immer mit dabei die Kunstfiguren Ramona Ariola (Frauke Wilhelm) und Ramon Locker (Nomena Struss), die vom Hafenleben erzählen, sowie die Kiezlegende Egon Rammé, der schon 1952 in den wirklichen Hafenlokalen Bremens Akkordeon spielte. Das bekannteste Format der Musiker- und Schauspieler*innen-truppe ist das gemeinsame Singen bei der „Golden City-Lokalrunde“. RamonaRamonRammé surfen auf den Wogen der Klänge

aus zahllosen sangeswilligen Kehlen. Mit Liedern von ABBA bis Udo Jürgens, von Freddy bis Rammstein, ist der Chor für einen Abend zum absoluten Publikumsmagneten geworden. Denn Ramona, Ramon & Co tauchen mit ganzem Herzen ein in die Welt der Schlager, ziehen diese aber gleichzeitig durch den Kakao und wirbeln ganz nebenbei auch noch alle Geschlechterklischees durcheinander.

Außerdem im Sommerprogramm: Konzerte von Lokalhelden und Geheimtipps von Außerhalb.

Das Highlight der diesjährigen Saison ist das große Golden City-360-Grad-Heimatliebe-Festival. Bei einer Crowdfunding-Kampagne auf www.startnext.de haben über 100 Sponserinnen und Spender mit großen und kleinen Beträgen das Startkapital in Höhe von 11.505,- Euro zusammengelegt.

Vom 16.-18. August wird das Golden City-Team zeigen, was am Lankenauer Höft alles möglich ist: Open Air-Bühnen, Shows und Party von Freitag bis Sonntag, gemeinsames Singen und Tanzen, vielleicht auch einfach nur in der Hängematte liegen und chillen bei Bier und Saft, Frikadelle und Falafel, mit dem Boot ankern, Zeltmöglichkeit mit eigenem Zelt, Wassertaxi, Aale räuchern, Flohmarkt, Kinderprogramm und vieles mehr ...

Golden City: 4.5. - 31.8.: freitags ab 17h, samstags ab 16h und sonntags von 12-19h

**Das ganze Programm: www.goldencity-bremen.de
Golden City, Zum Lankenauer Höft 8, 28197 Bremen,
info@goldencity-bremen.de, Tel 0421 337 1827**

Impressum

theaterSCHLACHTHOF

Kulturzentrum Schlachthof e.V.
Findorffstraße 51, 28215 Bremen
theater@schlachthof-bremen.de
theaterschlachthof.de, schlachthof-bremen.de

Verantwortlich: Tobias Pflug, Frederieke Behrens
Redaktionsleitung: Nola Monti
Chefredakteur: Jan-Paul Koopmann
Art Director: Ubeyde Cimen
Autoren: Jens Fischer, Nola Monti, Jan Zier,
Benno Schirrmeister, Katharina Sanda

Anzeigenredaktion: Nola Monti

Fotos: Benjamin Eichler, Andreas Caspari, Jens Helmken,
Ubeyde Cimen, Jörg Metzner, Theodora Vlad

Druck:

Girzig+Gottschalk GmbH
Hannoversche Straße 64
28309 Bremen
Auflage: 6000 Stück

Die Redaktion übernimmt keine Haftung
für die Inhalte der Anzeigen

ANZEIGE

Hoerner Eck
KNEIPE

EXPLOSIVE – Ein Fest der Freien Szene

Seit 1994 zeigt das EXPLOSIVE internationales, junges Theater auf Bremer Bühnen. Und auch wenn das Festival inzwischen im Grunde über das ganze Jahr gefeiert wird, ist das eigentliche Festivalwochenende vom 23. – 26. Mai noch immer ein echtes Highlight

Wenn die freie Kunst in den öffentlichen Raum hinaus zieht, dann tut sie das, weil sie gar nicht anders kann. Sie muss ja gehört werden, sich ins Gespräch bringen und sie darf auf keinen Fall zufrieden sein mit den Schutzräumen des Theaters – der comfort zone der Gleichgesinnten. Wenn in diesem Jahr nun ein Festival wie EXPLOSIVE neben dem Kulturzentrum Schlachthof auch ein Einkaufszentrum bespielt, dann ist das also mindestens folgerichtig. Wofür hat man denn die Avantgarde nach Bremen geladen, wenn man sie dann nicht auch auf Bremen loslässt? Also: Es gibt einen inneren Drang nach außen, den nicht erst das Bremer Festival erfunden hat, sondern der untrennbar verbunden ist mit der Kunst selbst. Wer nun jedoch glaubt, die Auftritte im Einkaufszentrum seien keine Sensation – der oder die kennt Bremen-Walle nicht.

Das Walle-Center hat seinen Charme, aber es ist nicht die durchdesignte Shoppingmall, die man erwarten könnte. Zwischen günstigem Textil und den erwartbaren Discountern, Gastroketten für die Laufkunstschaft und ein bisschen Drumherum ist das Center ein Ort, der seinen Stadtteil seit inzwischen exakt 20 Jahren zusammenbringt, ohne ihn aggressiv irgendwo hinzulenken. Es ist eine Schnittstelle echten Lebens, die identitär nichts von einem will. Öffentlicher und unverstellter als hier geht es kaum. Und jetzt nochmal ganz von vorne mit diesem Text und seiner Sensation: das Nachmittagsprogramm der diesjährigen 17. EXPLOSIVE-Ausgabe findet im Bremer Walle-Center statt.

Passieren wird dort zuverlässig das, wofür EXPLOSIVE seit inzwischen einem Vierteljahrhundert steht: Das Festival ist Bühne, Begegnungsort, Netzwerk und Keimzelle junger Künstler*innen, Schauplatz bemerkenswerter Produktionen. Die Festivalleiter*innen Friederike Behrens und Tobias Pflug setzen dabei die seit der vergangenen Ausgabe entwickelte und über's Jahr ausgebaute Kooperation mit der renommierten Folkwang-Hochschule in Essen fort. Man war auf Gegenbesuch dort, hat mit dem Bremer Folkwang-Studenten Hakan Sonakalan einen Künstler ins Boot geholt, der mit großer Lust seine Erfahrungen von der legendären Schule mit Bremer Nachwuchskünstler*innen teilt. Zu sehen ist das nach dem Festival übrigens im August, wenn Sonakalan die neue JugendTANZtheater Produktion **QATSI** präsentieren wird.

EXPLOSIVE bleibt also bei seiner Schwerpunktsetzung auf dem Tanz, ohne sich deshalb so richtig offiziell von Schauspiel, Performance und so weiter zu verabschieden. Tobias Pflug sieht den EXPLOSIVE-Kurs auch weniger als Rückzug in eine Sparte, sondern eher als kreative Verdichtung. „Tanz ist alles“, sagt er, und beschreibt die Bewegungskunst als Essenz der freien Künste schlechthin: Wie von einem schwerem Ballast befreit.



EXPLOSIVE

2016



Ob man Pflugs Enthusiasmus nun teilen mag, oder nicht: Unübersehbar und vielversprechend ist dieser Ansatz im EXPLOSIVE-Programm jedenfalls, Produktionen zu präsentieren, die offen sind, die Tanz als barrierearme Form künstlerischen Miteinanders, als basale Ausdrucksform begreifen.

„Back to the Roots“, hatten Pflug und Behrens zum Reboot im vergangenen Jahr gesagt: statt einen Haufen Gastspiele durchs Programm zu jagen, will das Festival wieder selbst produzieren, Residenzen ausschreiben und eben über das ganze Jahr hinweg verschiedene Formate bespielen. Das ist eine aufwendige Konstruktion, die nach Verstetigung schreit, enorme Energien an den Tag bringt und in sich natürlich viel zu aufregend ist, um es sich in schnöder Routine gemütlich zu machen. Das ist allerdings ein Widerspruch, den das Festival seit jeher bestens aushält. Nochmal zum Alter: es ist ja keine Selbstverständlichkeit, dass eine Struktur es schafft, 25 Jahre lang jung zu bleiben und die immer neuen ästhetischen Fragen des Nachwuchses authentisch zu vermitteln.

Künstlerisch auf den Punkt bringt das die Produktion **Mattentraining**, die auf dem Festival zu sehen ist. Drei Performer*innen studieren die bündige Choreographie ein, beweisen Präzision, Körperbeherrschung und enorme Dynamik im punktgenau gebrochen symmetrischen Miteinander. Was diese Beschreibung aber unterschlägt, ist die blaue Turnmatte, auf der sich die Nummer abspielt. Eine von diesen dicken ist das, in der wohl jede*r schon mal bei einer Aufwärmübung im Schulsport versunken ist. Und das macht es interessant: diese blauen Ungetüme verhindern ja keine Stürze, machen aber den Aufprall erträglich. Für's Tanzen sind sie eine Katastrophe. Wer einmal über so eine Matte gestapft ist, hat eine Idee davon, was für ein Kraftakt erst der Tanz darauf sein muss. Auf diesem Anfängerhilfsmittel steht man sich zwangsläufig selbst im Weg. Es braucht bereits enorme Energie, die versackten Füße auch nur in die Luft zu bekommen. Und es klappt trotzdem! Wovon das Stück handelt – und warum es wie die Faust aufs Auge zu EXPLOSIVE passt, ist die Unmöglichkeit, sich im geschützten Raum zu verwirklichen. Also muss es weitergehen: runter von der Matte, raus aus der Schule, aus dem Theater. Und eben mitten rein ins Einkaufszentrum. „Einfach machen“, sind zwei Wörter, die Festivalkoordinator Tobias Pflug wahrscheinlich jede*r Beteiligten regelmäßig zuspielt.

ANZEIGE

JUNGES TANZTHEATER PRÄSENTIERT VOM theaterSCHLACHTHOF

QATSI RELOADED

PREMIERE 17. AUGUST 2019
BLG FORUM

WWW.theaterSCHLACHTHOF.DE

EXPLOSIVE

2018



Der Blick ins Programm zeigt neben der formästhetischen aber auch eine gemeinsame inhaltliche Ebene – oder zumindest ein paar große Fragen. Wer bin ich als Künstler*in? Als Mensch? Als Partner*in? Hier tobt ein wüster und wilder Existenzialismus, der dabei erstaunlich präzise bleibt. Führten die jungen Wilden der Generation zuvor noch revolutionär palavernden Poststrukturalismus („Frau-Werden“, „Tier-Werden“, „Ich-Werden“ und so weiter) im Anschlag, fragen die EXPLOSIVE-Künstler*innen heute aus einer konkreten Praxis des Lebens.

Erstaunlich nüchtern geben sich zwei hoch-emotionale Partnerschaftsnummern: performing-group mit **The Superhero Piece** und **Home Alone** von Yotam Peled und Myriel Welling. Beide umkreisen einander, stützen sich mitunter, verletzen Körpergrenzen, erproben sich selbst aneinander – gehen schließlich zum Kampf über. Interessant ist, als wie wenig wirkmächtig sich die tradierten Formen zweigeschlechtlicher Beziehungen erweisen. Niemand hier glaubt noch daran, zumindest nicht an die Allgemeingültigkeit solcher Ideen. Das Gemeinsame beider Nummern fällt so drastisch auf, weil sie gleichzeitig formal weit auseinander driften: Das **Superhero Piece** ist athletisch, verspielt und lustig, mit genau den Nerdziten, die bereits der Titel verspricht. **Home Alone** hingegen exerziert die gleiche Suchbewegung in einem sterilen Raum durch: präzise gesetzte Bewegungsabläufe, kalt, schneidend und berechnend. Zwischen beiden Produktionen entfaltet sich die ganze Vielfalt des diesjährigen EXPLOSIVE-Programms.

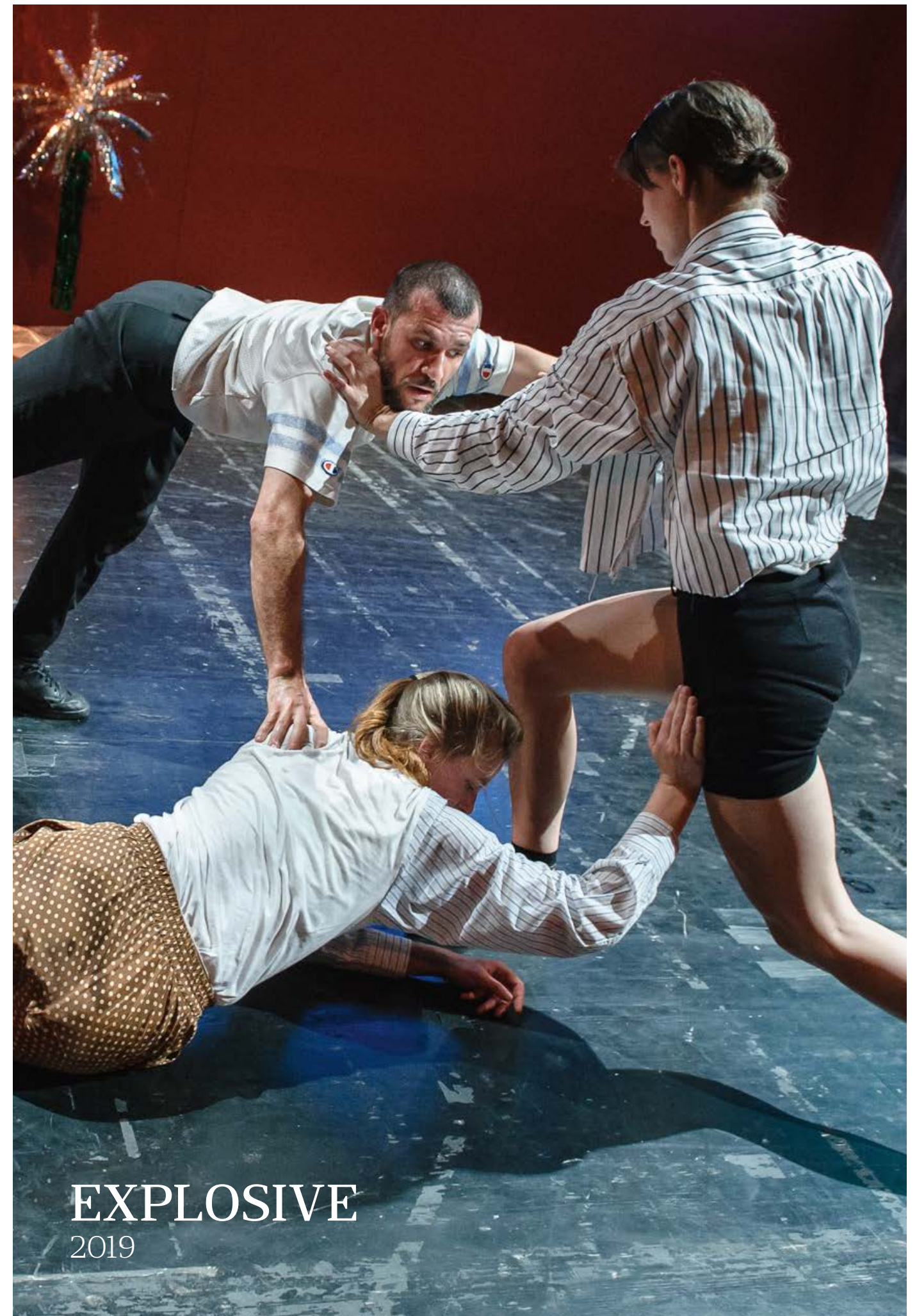
EXPLOSIVE
2018



Insgesamt sind 17 Produktionen zu sehen, die meisten bringen ein bis fünf Tänzer*innen auf die Bühne – nur das Rising Dance Collective fällt heraus, versucht sich zu elft daran, gesellschaftliche Zustände auf versuchte Ordnung und gelebtes Chaos hin abzuklopfen. Die meisten Inszenierungen dauern nur wenige Minuten. Auch das ist eine Stärke des Programms: wie bei so hoher Dichte noch Platz bleibt für den Austausch und das Miteinander. Spätestens, wenn es für das Abendprogramm schließlich doch noch in einen Schutzraum hinübergeht. Auf dem weitläufigen Schlachthofareal hinter dem Bremer Hauptbahnhof wird die große Bühne der alten Kesselhalle bespielt, während drumherum und im Magazinkeller Platz für Essen, Party und Saunagänge ist. Das Kernfestival bleibt jedenfalls ein besonderes Event, auch wenn sich die Allianz von Schlachthoftheater und Folkwang-Universität mittlerweile im ganzen Jahr bemerkbar macht. Es bleibt eben der Kulminationspunkt dieser verschränkten Szenen, deren Akteur*innen jenseits solcher Anlässe gar nicht so leicht zu fassen sind. Das Schlachthoftheater etwa spielt im Moment ja gar nicht im Schlachthof, sondern hat sich in Pusdorf an der Weser ein Ausweichquartier erschaffen. Andere Spielorte entstehen – manchmal nur für den Moment – vernetzen sich und werden auch wieder aufgegeben. Da ist auch die Stadt, von der hier die Rede ist, nicht ganz unwesentlich: In Bremen nämlich treffen nicht nur jahrzehntelange Tanztradition auf eine experimentierfreudige, aktive Szene, sondern es wird auch zuverlässig immer wieder das Kunststück vollbracht, mit extrem knapper Kasse, bemerkenswerte Projekte zu stemmen. Dass Künstler*innen eigens nach Bremen gezogen sind, um hier frei experimentieren zu können, hört man in der Szene immer wieder.

An einem Ort, der als „Tanzstadt“ bekannt ist, als „Hotspot der freien Szene“ gilt und als „Ideenlabor“ – und der dazu noch von hochkarätigen Gästen überrannt wird – da liegt die Messlatte hoch. Sorgen macht sich darum keiner: wird schon klappen mit der Sensation, tut es ja schließlich seit 25 Jahren immer wieder.

Jan-Paul Koopmann



Carmen Emigholz

Seit 2007 Staatsrätin
für Kultur der Freien Hansestadt Bremen

Ich träume davon, dass wir es schaffen, in einer immer schneller werdenden Gesellschaft das Tempo zu drosseln und bewusst wahrnehmen, in welcher Welt wir leben. Konkret geht es um Entschleunigung. Wir benötigen dringend neue kreative Impulse sowie Zeit und Raum, um diese zu reflektieren.

In meinem Traum schaffe ich es zu vermitteln, warum gerade jetzt die Einbeziehung von Künstler*innen in gesellschaftliche Prozesse wichtig ist: Wir schicken Nachrichten per Mausclick in die ganze Welt. Manchmal sind sie sorgfältig formuliert und manchmal so schnell dahin geschrieben, dass keine Zeit des tieferen Nachdenkens bleibt. Das hat Konsequenzen. Der Ton wird rauer. Der Umgang mit anderen Menschen ist nicht selten respektlos.

Neue Medien schaffen aber auch neue Möglichkeiten. Es bilden sich weltweit Gemeinschaften, die auf dem kurzen Weg kommuni-

nizieren. Diese können helfen, aber auch zerstören. Auf komplexe Fragen bekommt man kurzfristig einfache Antworten. Auch die alltägliche Mobilität hat sich stark verändert. Wir laufen, fahren mit E-Bikes oder stehen im Stau. Wahrnehmung beschränkt auf die Vermeidung von Risiken.

Es ist normal geworden, dass Shoppen heute zur Freizeitbeschäftigung gehört. Wir befinden uns im Dauerstress, unsere Umwelt nehmen wir kaum noch bewusst wahr. Die Natur reagiert auf unsere Achtsamkeit mit ihren eigenen Gesetzen, die nicht verhandelbar sind. Der daraus resultierende Klimawandel zerstört in rasanter Geschwindigkeit die natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen und der Tiere. Der Mensch ist für sich selbst zu einer Gefahr geworden. Geworfene Strategien, die die maximale Ökonomisierung einer Gesellschaft im Blick haben, erfinden immer wieder neue Ablenkungen. Es ist in ihrem Interesse, dass viele Menschen,

die mit dem Zeitgeist gehen wollen, große Anstrengungen für ihre Selbstinszenierung unternehmen.

Die Summe aller Egoismen beschreibt das heutige Problem. Wo jeder seinen Platz beansprucht, ist für andere kein Raum. All das hat Auswirkungen auf die Gesellschaft als Ganzes. So ist es nicht verwunderlich, dass fest verankerte Werte ins Wanken geraten.

Im politischen Raum macht sich eine Radikalisierung fest. Die Parteienlandschaft verändert sich. Das Erstarken der Rechten wird zur Gefahr für die Demokratie. Dinge, die vor einigen Jahren noch als unaussprechlich galten, sind wieder salonfähig geworden. Abgrenzung führt zu Ausgrenzung. Herkömmliche Kommunikationsstrategien versagen. Gerade hier bietet auch die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur eine Chance, die individuelle Zugänge ermöglicht. Sie führt im besten Fall weg vom passiven Konsum und hin zur aktiven sinnstiftenden Beschäftigung.

Das selbstbestimmte Handeln eines Menschen wird durch die Kultur erkennbar. Kulturschaffende insgesamt, aber besonders Künstler*innen schaffen freie Denk- und Wahrnehmungsräume. Sie befördern nicht nur die ästhetische Auseinandersetzung, sondern spiegeln durch ihre künstlerische Produktivität gesellschaftliche Verhältnisse. Aus diesem Grund haben die Väter und Mütter unseres Grundgesetzes dem Schutz der Freiheit von Kunst einen so hohen Stellenwert eingeräumt. Diesen gilt es zu verteidigen. Der Umgang mit diesem Freiheitsrecht war und ist immer ein Gradmesser auch für die Verfasstheit eines demokratischen Gemeinwesens.

Mein Traum ist, dass wir zu einer neuen Form der Aufklärung gelangen, die dazu führt, Kreativität in allen gesellschaftlichen Bereichen zu stärken und sie als wichtige Triebfeder anzuerkennen. Begreifen wir die Stadt als Bühne und nehmen wir das Schauspiel bewusst wahr!

Das A–B–C der Freien Künste

Akquise

Klar, geht es immer um die ganz große Kunst und nicht nur um schnöde Jobs. Aber trotzdem muss man ja irgendwie auch rankommen an diese Aufträge, oder auch: rauf auf die Bühne. Akquise braucht → Zeit, → Organisation und ein gutes → Netzwerk. Und auch, wenn tatsächlich viel so nebenher läuft, ist es auf Dauer doch schlau, sich einen Platz dafür zu reservieren. Eine Stunde jeden Freitag, zwei Tage im Monat, oder vielleicht täglich 20 Minuten beim ersten Kaffee? Einen festen Punkt jedenfalls, um sich auch mal selbst zu fragen: Was beschäftigt mich gerade und wen könnte das vielleicht interessieren?

Bundesverband Freie Darstellende Künste e.V.

Es ist vielleicht nicht immer ganz einfach so als freie*r Künstler*in, aber man ist ganz sicher nicht alleine mit den Schwierigkeiten. Egal, worum es geht: Im Bundesverband Freie Darstellender Künste sind diverse Menschen organisiert, die schon ganz andere Sachen durchgestanden haben und sich auskennen: www.darstellende-kuenste.de

Chaos

Druck

Ein bisschen Druck kann ja hilfreich sein, aber manchmal ist auch nur noch Zeit für → Urlaub.

Einkommen

Vergiss es einfach! Nein, im Ernst: Pass auf, dass du dich nicht selbst verarschst und rechne bei jedem „dicken Honorar“ auch die Ausgaben dagegen. Wie lange hat's gedauert? Wie viel → Akquisezeit ist dafür draufgegangen? Was hat währenddessen alles nicht geklappt? Essen? Miete? Reisekosten? Steuern? Sozialversicherung? Das verdirbt vielleicht für einen Moment die Laune, aber die eigenen Preise zu kennen hilft ungemein bei den nächsten Honorarverhandlungen. Apropos: Klar macht man bei diesem oder jenem Projekt auch deshalb mit, weil es einfach toll ist, politisch relevant, oder weil es neue Kontakte verspricht. Wichtig ist nur, auf keinen Fall mehr un(ter)bezahlte Arbeit zu machen, als man sich auch leisten kann ...

Freiheit

Frei ist die Kunst so wie bei Marx der Lohnarbeiter: „im doppelten Sinn“. Wir sind keine Sklav*innen und können unsere Kunst da machen, wo wir wollen – aber leider sind wir auch frei von Produktionsmitteln

und darum eben doch auf die Bühnen, Netzwerke und Multiplikator*innen angewiesen. Ist doof, ja, aber gut mal drüber nachzudenken. Denn was will Kunst über die Welt erzählen, wenn sie nicht mal ihre eigenen Produktionsbedigungen kennt? Eben.

Glamour

Hochschule

Muss man studiert haben, um Künstler*in zu werden? Nö. Aber helfen tut es schon. Und das nicht nur, weil die Ausbildung hilfreiches Handwerkzeug vermittelt – sondern leider auch, weil es doch viele Auftraggeber*innen und Fördergremien gibt, die erstmal aufs Zeugnis gucken, bevor sie sich Zeit für die Kunst nehmen. Selbst bei der Mehrwertsteuer kann es Schwierigkeiten machen, einen künstlerischen Tanz als Kunst abzurechnen, wenn die Tänzer*in nicht studiert hat. Das sollte natürlich niemanden entmutigen, aber es wird ohne Studium eben noch etwas steiniger als mit.

Idealismus

Dieses A-B-C kommt dir irgendwie zu negativ vor? Zu bürokratisch? Du machst Kunst, weil du Idealist*in bist und nicht wegen Geld und so? Gut! Anders geht es ja auch gar nicht.

Just for Fun

Künstlersozialkasse

Wer von der Kunst leben will, muss sich spätestens nach dem Studium um sehr viele Dinge kümmern, die bei Angestellten der Arbeitgeber regelt. Eine der ersten Adressen ist hier die Künstlersozialkasse, wo freie Künstler*innen und Publizist*innen Zugang zu Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung bekommen. Die KSK übernimmt, vereinfacht gesagt, die Arbeitgeberanteile an den Sozialversicherungen. Ganz unkompliziert ist das zugegebenermaßen nicht, aber trotzdem: ohne KSK kommen → selbstständige Künstler*innen nicht weit. www.kuenstlersozialkasse.de

Lampenfieber

Mackertum

Nervt hart, oder? Finden wir auch.

Netzwerken

Du bist, wen du kennst – der Spruch ist so abgedroschen wie er leider wahr ist. Und Networking muss auch gar nicht eklig sein, sofern es nicht immer erst losgeht, wenn man gerade akut Hilfe oder Geld braucht. Bis dahin tut es schon ein bisschen Interesse am Rest der Welt: Geht zu den Premieren der anderen, guckt vor der Mittagspause mal kurz ins Adressbuch, setzt euch nicht zu fest in der Bubble – auch wenn es da vielleicht gerade gemütlicher ist als draußen.

Organisation

Sehr wichtig, macht aber meistens keinen Spaß.

Portfolio

Nichts ist so lange her wie die Show von gestern Abend. Trotzdem ist es wichtig, nach einem Projekt nicht direkt zum nächsten weiterzurauschen, sondern kurz zu checken: Was war gut daran? Was taugt davon als Arbeitsprobe? Habe ich meine Belegexemplare bekommen? Gibt es Fotos? Habe ich die Kontakte der anderen gespeichert? Nichts ist schlimmer als zwei Jahre später ein Portfolio improvisieren zu müssen, weil ein Förderantrag ansteht, oder ein*e Auftraggeber*in sehen möchte, was man sonst so gemacht hat.

Querfeldein

Regiehospitanz

Selbstständigkeit

Fluch und Segen zugleich ist es, auf dem → freien Markt unterwegs zu sein. Man nimmt → Urlaub, wenn man will, erwirtschaftet sein → Einkommen nicht für die Profite der Chefetage, → organisiert sich selbst. Ist klar, wo der Haken an der Sache ist, oder?

Tanztheater

Urlaub

Klingt vielleicht komisch, ist aber ein großes Problem: Freie Künstler*innen machen in der Regel zu wenig Urlaub. Dabei hätten sie es ja eigentlich leicht, so ohne Chef*innen und Dienstpläne. Dafür hat die Pause drei andere Fressfeinde. Das schlechte Gewissen nämlich, untätig irgendwo rumzuliegen, wo man doch auch arbeiten könnte, die → Akquise betreiben, das → Portfolio updaten oder am Ende sogar die Steuererklärung? Dann kennt jede*r diese Angst, nicht da zu sein, wenn das nächste große Ding startet. Und drittens ist es auch gar nicht so leicht, den Kopf freizukriegen, wenn man in der Kultur arbeitet. Wer als Künstler*in ins Theater oder die Ausstellung geht, der findet da sicher viel – aber ganz bestimmt keine Ruhe. Hilft aber alles nichts:

die einzige Alternative zu klar gesetzten Off-Zeiten ist früher oder später: der Burnout.

Varieté

Wagemut

X-mal gesehen

Der Kulturbetrieb kann heute kaum mehr sein als der tausendste Aufguss des Immergleichen. Da sind sich Theoretiker*innen ausnahmsweise mal einig mit der Praxis. Selbstbewusst und kritisch damit umzugehen, dass alles irgendwo schon mal zu sehen war, ist manchmal etwas frustrierend – aber trotzdem viel aufregender als der nächste krampfhafte Versuch, das Rad neu zu erfinden.

Yoga-Yuppies

Endgegner: Wer da vorbei ist, hat es dann wirklich geschafft.

Zugabe?

ANZEIGE



FLIEGENDE FUNKEN FESTIVAL

4. – 8.9.2019

INTERNATIONALES FESTIVAL FÜR IMPROVISIERTES THEATER IN BREMEN

CAROLINE MARTIN (US) • **INBAL LORI** (ISR) • **LOU GONZALEZ** (US)
MONIQUE MOSES (US) • **NICOLE ERICHSEN** (D) • **RAY CORDOVA** (US)
ROLAND TRESCHER (D) • **ZAKI ZIKANI** (N/A)

DIESE MENSCHEN. ZUSAMMEN. IN DIESEM MOMENT.

IMPROTHEATER AUS QUEEREN, HOMO- UND HETEROSEXUELLEN, WEIBLICHEN UND MÄNNLICHEN, SCHWARZEN, WEIßEN UND ANDEREN PERSPEKTIVEN.
HOCHWERTIGE, KOMISCHE, BERÜHRENDE UND ANREGENDE NACHHALTIGE BÜHNENKUNST FÜR ALLE.

WORKSHOPS (ALLE NIVEAUS) UND SHOWS IN DEUTSCHER UND ENGLISCHER SPRACHE.

ANGEBOTE SPEZIELL FÜR PEOPLE OF COLOR.
STIPENDIEN FÜR EINZELNE WORKSHOPS MÖGLICH.

FLIEGENDEFUNKEN.DE

Die Stadt der freien Künste

Irgendwann waren sie fast alle mal hier, die großen Choreograph*innen – alle bis auf Pina Bausch. Mit Johann Kresnik hat es damals angefangen, 1968 war das, als man noch ganz klassisch vom „Ballettdirektor“ sprach. Kurt Hübner, der legendäre Intendant des Bremer Theaters, hatte ihn verpflichtet, da war er nicht mal 30. Es ging um Kriegshetze und Kapitalismuskritik, vor allem aber um einen adäquaten Ausdruck dafür – um neue Bewegungsformen auf der Bühne. Kresnik, später als „Krawall-Regisseur“, als „Tanzberserker“ und „Bürgerschreck“ verschrien, wollte seinerzeit in Bremen der Ästhetik des klassischen Balletts ein Ende setzen und mit den Mitteln des Tanzes politisch Stellung beziehen.

Viele Spielarten, viele renommierte Protagonist*innen des modernen Tanztheaters sind seither eng mit diesem Ort verbunden. Auf Johann Kresnik folgte 1978 Reinhild Hoffmann, die hier bildmächtige Stücke wie „Könige und Königinnen“ schuf, später kamen Susanne Linke und Urs Dietrich und mit ihnen eine sehr poetische Tanzsprache, aber auch etwas formale Strenge und eine puristische, abstrakt-minimalistische Art zu tanzen.

Die Politik geriet mit der Zeit in den Hintergrund, geblieben ist der Ruf Bremens als Tanzstadt. Und als mit Samir Akika 2012 nicht nur ein Schüler von Pina Bausch, sondern vor allem ein erklärter Protagonist der freien Szene zum Ballettdirektor, pardon: Chefchoreograf, am Theater

Bremen wurde, da schwang neben allerlei Vorbehalten (oder auch Vorurteilen) über die rigiden Strukturen, Hierarchien und Erwartungen eines Stadttheaters auch etwas Ehrfurcht gegenüber der Tanztradition Bremens mit. Dennoch hat auch er mit der Ästhetik gebrochen, die hier jahrelang gepflegt wurde. Der Tanz wurde sportlich-athletischer, aus Choreographien wurden Performances: bunt, schrill und manchmal ein wenig anarchisch. Grenzen zwischen den Genres verschwanden zusehends, gleichzeitig sank der Altersdurchschnitt des Publikums.

Diese Spielzeit kehrt Akika wieder in die freie Szene zurück. Guckt man sich dort um, findet man über die Stadt verteilt viele Künstler*innen, die an Bremens Tanzgeschichte anknüpfen. Nicht wenige sind hier geblieben und haben um sich herum eine lebendige, international vernetzte Tanzszene etabliert. 1996 beispielsweise gründete Helge Letonja, einst Tänzer bei Susanne Linke und Urs Dietrich, die freie Kompanie steptext dance project, die heute in der Schwankhalle residiert und sich inhaltlich oft mit Globalisierung, Flucht und Migration befasst. Und als 2013 das Tanz-KollektivBremen entstand, hatten sich mit Tomas Büniger, Magali Sander Fett und Mirosław Żydowicz hier gleich drei Tänzer*innen aus dem Ensemble von Urs Dietrich als Performer*innen, Choreograf*innen und Dozent*innen neu zusammengefunden.

Andere ehemalige Ensemblemitglieder des Stadttheaters gründeten das Deutsche Tanzfilminstitut oder das Ensemble DE LOOPERS, aus dem steptext dance project wiederum ging die tanzbar_bremen hervor, die Tänzer*innen mit und ohne Beeinträchtigungen miteinander verbindet und auch das alle zwei Jahre stattfindende Festival eigenARTig organisiert. Und so weiter. Der jüngst veröffentlichte Kulturförderbericht des sozialdemokratischen Kultursenators zählt etwa 30 Menschen aus der Branche, die als freie Choreograf*innen oder Tänzer*innen in Bremen arbeiten, oft in wechselnden, temporären Kooperationen zwischen Institutionen und freien Akteur*innen. Und nicht zuletzt das nun wieder anstehende EXPLOSIVE-Festival, das internationale, junge Produktionen nach Bremen holt und darauf setzt, die Zusammenarbeit auch über den Festivalmoment hinaus zu verstetigen.

Natürlich gibt es auch Projekte, wie das Tanzwerk Bremen, das sich dem Motto „Jeder Mensch kann tanzen!“ verschrieben hat und solche, in denen Jugendliche ihr Talent entwickeln können, wie die 2003 gegründeten young artists im steptext dance project. Deren Chefchoreograf Augusto Jaramillo Pineda hat mit jungen Erwachsenen zuletzt das Stück „Songs from the neighborhood“ realisiert und kurz danach in einem einstündigen, eindringlichen Tanzsolo „Los Desaparecidos“ an die Verbrechen des gewaltsamen „Verschwindenlassens“ in lateinamerikanischen Militärregimen erinnert.

„Bremen ist eine Tanzstadt – mit großartiger Geschichte, einer vielfältigen Tanz-Gegenwart und einem starken Potential für die Zukunft“, heißt es in einem Positionspapier der 2015 gegründeten Tanzinitiative Bremen, einer Plattform, auf der alle wichtigen Tanz-Akteure der

Stadt zusammengefunden haben. Warum? „Die Vielfalt des Tanzes in Bremen ist gegenwärtig nicht genügend sichtbar, das Potential des Tanzes für eine lebenswerte Stadt, für künstlerische Entwicklung, kulturelle Bildung und gesellschaftliche Integration wird kaum aktiviert.“ Ein Jahr später organisierte die Tanzinitiative die „Bremer Tanztage“.

Es fehlt vor allem an Geld in Bremen. „Für ihre zumeist international besetzten Projekte werben die Akteure hohe Drittmittel ein, die die Förderung durch das Kulturressort noch übertreffen“, heißt es im regierungseigenen Kulturförderbericht. „An manchen Institutionen, die von Bremen mitfinanziert werden, herrschen völlig unhaltbare Arbeitsbedingungen, extreme Unterbezahlung“, sagte Pirkko Husemann, die künstlerische Leiterin der Schwankhalle, der taz. Zwar ist das rot-grüne Bremen stolz, noch vor der Landtagswahl den Mindestlohn erhöht zu haben – ab Juli sollen 11,13 Euro brutto pro Stunde gezahlt werden, während der Bundesmindestlohn nur bei 9,19 Euro liegt. „Ja, den Mindestlohn gibt’s“, sagt Husemann – doch „wo er gezahlt wird, entspricht er nicht der Arbeit, die wirklich geleistet wird“.

Trotz erfolgreicher und professioneller Arbeit bewegt sich die Mehrzahl der freien Kunst- und Kulturschaffenden in Bremen „im unteren Einkommensbereich“, sagt Katrin Bretschneider vom Landesverband Freie Darstellende Künste Bremen – ihnen drohe „eine systembedingte Altersarmut“. Doch wenn man die Projekte nun verpflichtet, mehr zu zahlen, könnte das dazu führen, dass wenige von ihnen auskömmlich finanziert werden, viele andere aber „auf der Basis von Mangel“ weiterleben – „so wie es derzeit in Bremen üblich ist“, wie Husemann sagt.

Manches fällt aber auch mal ganz aus: Trotz seines Erfolges gibt es das 1988 gegründete Festival Tanz Bremen in diesem Jahr wieder nicht – es musste, „aus finanziellen Gründen“ wie es heißt, „leider verschoben werden“. Dabei zählt es sich selbst zu den „wichtigsten Festivals für zeitgenössischen Tanz in Deutschland“ und hatte bei seiner letzten Auflage 2017 eine Auslastung von beinahe 100 Prozent. Im kommenden Jahr aber, versichert die bremische Politik, soll das Festival wirklich wieder stattfinden.

„Bremen tut gut daran, entschieden verbesserte Bedingungen für die gewachsenen Strukturen und Akteure zu schaffen“, sagt Letonja – und fordert mehr Ensembleförderung, mehr Programmmittel, mehr Projektförderung, aber auch neue Räume, vertiefte Kooperationen und verstärkten Austausch. Katrin Bretschneider sieht schon Fortschritte: „Es ist der Wille zu spüren, offensichtliche, seit langer Zeit bestehende Schieflagen und Missstände zu begradigen und über bisher ungedachte Konzepte, Orte und Finanzierungsmöglichkeiten nachzudenken“. Sie redet gar von einem „Stimmungswechsel“.

Warum es den gerade in Bremen geben sollte? Weil das neue Tanztheater hier erfunden wurde. Und weil daraus eine bis heute lebendige Tradition gewachsen ist, in der neue Generationen mit dem Wissen um ihre Geschichte ans Werk gehen: Eine freie Szene, die sich zurückzuführen lässt auf Altvordere wie Johann Kresnik.

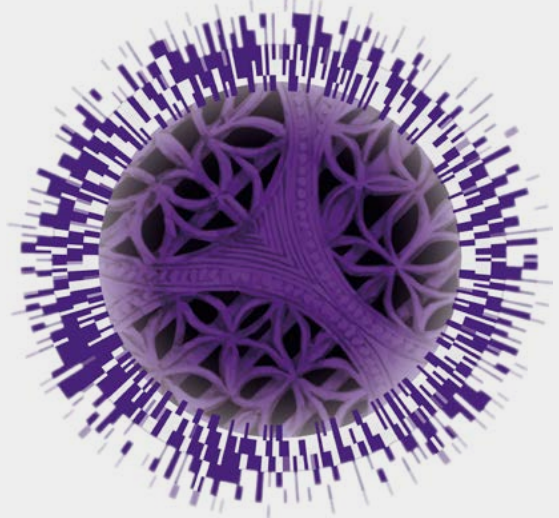
Der beflügelt heute immer noch Tanz-Produktionen. Magali Sander Fett etwa brachte kürzlich die Arbeit „Einunddreißig Skizzen“ auf die Bühne, ein Stück, das auf Zeichnungen Kresniks basiert. Es ist übrigens keine jubiläumsselige Hommage geworden, und auch keine

rein tanzhistorische Auseinandersetzung – sondern eher eine assoziative Beschäftigung mit seinen noch immer aktuellen Themen: Macht und Ungleichheit, Kirche und Nationalismus, Krieg und Geschlechterbeziehungen. Dabei ist Magali Sander Fett aber viel feinsinniger, differenzierter, suchender und auch poetischer als Kresnik.

Und manchmal sind solche Choreografien auch Forschungen am lebenden Objekt, eine Auseinandersetzung über Möglichkeiten und Grenzen des Tanztheaters. Schließlich ist Bremen noch in ganz anderer Hinsicht eine Tanzstadt – kommt doch auch die weltmeisterliche Lateinformation des Tanzclubs Grün-Gold aus Bremen. Also haben Magali Sander Fett und Tomas Büniger mit ihrer Arbeit „And now with music“ einmal die Verbindungen zwischen Tanztheater und Paartanz ausgelotet. Dabei bleiben die auf möglichst perfekte Einhaltung vorgegebener Regeln gepolten Formationstänzer*innen für die Akteur*innen des zeitgenössischen Tanzes genauso ein Kuriosum wie umgekehrt. Auch in Bremen begegnen sich zwei Welten, die sich scheinbar nah sein könnten, so gut wie nie. Tanzsport ist eben näher am Ballett als am modernen Tanz. Und damit, zumindest aus dessen Sicht, hier eine Art Relikt.

Jan Zier

ANZEIGE



„ElekTrAktionen“ ist ein breites **Kooperationsprojekt** von Riccardo Castagnola zwischen in Bremen lebenden und internationalen Künstlern*innen aus **unterschiedlichen Disziplinen**. Im Rahmen von **experimenteller elektroakustischer Musik** werden diese unterschiedlichsten Kunstformen miteinander verknüpft. Jeweils zwei oder drei unterschiedlichen Künstler*innen werden sich **zum ersten Mal** begegnen und gemeinsam schöpferisch arbeiten. In maximal **24 Stunden** wird eine Performance entstehen, die in den neuen Räume des **Theater SCHLACHTHOF** in der Ladestraße 1 (28197 Bremen) dem Publikum als Unikat präsentiert wird.

ACT3 – 4.5.2019, 21h T. Büniger/Tanz, J. Heintz/Elektronik
ACT4 – 18.5.2019, 21h S. T. Jónsdóttir/Harfe, K. Bethge/live Video (OHP), R. Castagnola/Elektronik
ACT5 – 8.6.2019, 21h M. Sander Fett/ Tanz, G. Lattuada/Schlagzeug + Elektronik
weitere Infos: www.theaterschlachthof.com/elektraktionen

Auf Hausbesuch beim Mythos



Noch bevor die Folkwang-Studierenden sich zum EXPLOSIVE aufmachen, fährt ihnen der Bremer Kulturjournalist Jens Fischer schon mal entgegen. Ein Besuch bei der Folkwang Universität in Essen

Ein großer Teil der diesjährigen EXPLOSIVE-Teilnehmer*innen reist von der Folkwang Universität an – von einem Ort, der ein Raunen in der Tanztheaterszene auslöst. Denn die Essener Ausbildungsstätte ist legendär: 1927 wurde sie von Bühnenbildner Hein Heckroth, Choreograph Kurt Jooss und Operndirektor Rudolf Schulz-Dornburg als erste deutsche „Schule für Musik, Tanz und Sprechen“ gegründet und interdisziplinär ausgerichtet, da der reine Tanz als Reaktion auf gesellschaftliche Umwälzungen nicht mehr ausreichte. Nach dem Zweiten Weltkrieg triumphierte Folkwang als Keimzelle des deutschen Tanztheaterwunders und gilt heute als Pilgerstätte, Kaderschmiede und Elite-Uni der globalisierten Bewegungskunst. 100 Studierende sind derzeit eingeschrieben, bekümmert von fünfzehn Lehrenden, und zehn Tänzer*innen arbeiten in der Meisterklasse, dem Tanzstudio.

Bremen ist nach dem Ruhrgebiet seit jeher der beliebteste Spielort der Absolvent*innen. Mit Reinhild Hoffmann, Heidrun Vielhauer, Susanne Linke, Urs Dietrich, Samir Akika und Alexandra Morales haben sechs der letzten sieben Tanzspartenleiter*innen am Theater Bremen die Folkwang-Schule besucht. Aber sie ist auch ein Mysterium – für was steht, was definiert, was will sie? Klar charakterisierende Beschreibungen sind in der medialen Beweihräucherung ihrer Erfolge schwer zu finden. Es gibt auch kein Manifest. Wirkt dort eine Ideologie im Geheimen, ist Folkwang gar eine Sekte? Entammt doch der Name dem Raunen des altnordischen Versepos Edda und bezeichnet im Asgard-Olymp den Palast Freyas, Zauberehrerin und Liebesgöttin in Personalunion. Wie mag der Nachbau in Nordrhein-Westfalen aussehen? Wir wollen nachschauen und einen Eindruck bekommen: Also auf nach Folkwang – in Essen-Werden. Hier treffen wir uns mit Hakan Sonakalan vom EXPLOSIVE-Team. Seine EXPLOSIVE-Produktionen, die auch über das eigentliche Festivalwochenende hinaus zwischen Essen und Bremen entstehen, sind ein zentrales Standbein für die Verstetigung der Folkwang-Bremen-Connection.

Der gebürtige Bremer Sonakalan hat bei den Folkwangler*innen nach vierjährigem Studium bereits den Bachelor of Arts Tanz erworben und will seine Ausbildung als Master fürs Choreografieren abschließen. Ursprünglich zur Kunst kam Sonakalan in der Huchtinger Wilhelm Wagenfeld Schule über ein Jugendtanzprojekt der Company De Loopers. Dort hat er anschließend mitgearbeitet, wie auch beim Steptext Dance Projekt, und zudem Ballettunterricht genommen.

Erfreut erzählt er, nicht als einziger aus der Hansestadt vor Ort zu sein. Zur Audition mit 400 Bewerber*innen für knapp 30 Studienplätze wären gerade sieben Bremer*innen angereist und zwei angenommen worden.

Vier Haltestellen tuckert die S-Bahn aus dem prollprotzigen Essener Zentrum gen Süden, vorbei an Stadt- und Kruppwald, dem Park der Villa Hügel zum Naherholungsgebiet am aufgestauten Baldeysee. Grüne Oase überall. Sanft schmiegt sich die

Bebauung Werdens an die Erhebungen des Ruhrtals. Trinkhalle und türkischer Imbiss flankieren das Entree zum Stadtteil, sein Name glitzert darüber als Leuchtschriftzug wie eine Weihnachtsmarktwerbung. Die Studentenrennstrecke vom Bahnhof zur Hochschule vermittelt mit Leerständen und Billigheimern noch schön schäbigen Ruhrpott-Charme, gleich um die Ecke lockt eine teilweise historische Altstadt. Fürs abendliche Bohème-Leben der angehenden Künstler*innen ist derzeit allerdings nur eine Kneipe geöffnet. Treffpunkt vor, während und nach den Uni-Veranstaltungen ist das Stehcafé „Felix“ gegenüber des Haupteingangs. Francesca serviert mit original italienischem Akzent den Kaffee zum Plaudern am Stehtisch. Nebenan residiert seit Neuestem ein Fan-Shop: Regenschirme, Radiergummis, Leinenbeutel, Lesezeichen, Bücher und CDs – das übliche Devotionalien-Repertoire ist mit Folkwang-Logo-Aufdruck im Angebot. Natürlich gibt es auch Tickets im Glück-auf-Geschenkumschlag für die fast täglich auf den kleinen Hochschulbühnen und in der großen Aula stattfindenden Veranstaltungen. Neben Tanz wird in Werden auch Musik, Schauspiel und Pantomime studiert.

Aufs Folkwang-Anwesen gelangt der Besuch durch ein rokokoeskes Torhaus – dahinter weiß ein barockes Residenzschlösschen seine Vergangenheit als Benediktinerkloster schmuck zu verbergen. Direkt neben der Abteikirche residiert das Institut für zeitgenössischen Tanz. Schlagzeug-, Klavier-, Gesangs- und Flamencoklickerdicklack-Proben sorgen für den Soundtrack in dieser idyllisch abgeschotteten Welt. „Unser Hogwarts“, sagt Hakan Sonakalan als er durch die Gassen und Gärten der Abteianlage zur Mensa bummelt. An den Türen stehen Antworten auf die Frage „Folkwang ist ...“ – beispielsweise „Heimat in der Ferne“ und „flott, verwirrend“. Auf den Tisch kommen Currywurst für 1,20 Euro oder Kartoffelstampf mit Gemüsefrikadelle für 1,80 Euro. „Meist nicht so gesund und lecker hier, ich koche lieber zu Hause“, so der Bremer Folkwangler. Allerdings trifft er sich auch gern mit Kommiliton*innen zum Grillen auf der Brehminsel in der Ruhr. Den harmonischen Gesamteindruck des Uni-Areals stören nur ein in preußischer Zeit entstandener Schlossan- sowie ein Bibliotheksneubau. Der in Bremen für seine Bahnhofsplatzbebauung als Schießschartenarchitekt verhohnte Max Dudler kreierte in Werden einen Glaskasten und konterkariert dessen Leichtigkeit gleich wieder, indem er die Scheiben komplett mit großformatigen Nahaufnahmen aus einem Steinbruch bedrucken ließ. Mit Kirschbaumholz sind die Innenräume sehr edel gehalten. Tanzliteratur residiert auf wenigen Regalmetern. Theoretische und historische Grundlagenbildung ist in der praxisnahen Ausbildung auch kaum vertreten, sie „nimmt nur ein Achtel des Studiums ein“, erklärt Stephan Brinkmann, Leiter des Tanzfachbereichs. Deutschkurse werden angeboten, aber die Unterrichtssprache ist Englisch – als kleinster gemeinsamer Nenner der multinationalen Studierendenschaft. Auf dem Campus herrscht ein fröhlich babyloni-



sches Sprachgewirr. Hakan Sonakalan hat so auch ein wenig Japanisch, Chinesisch, Spanisch und Französisch gelernt. Denn jede*r kennt hier jede*n aus irgendeinem Projekt. Von 9 bis 18 Uhr laufen Kurse, anschließend Proben. Sieben Säle sind dafür klassisch mit Ballettstangen und Spiegeln ausgestattet. Mal reinschauen scheint jederzeit möglich: Im Fitnesskurs Gyrokinesis ist gerade Dehnen angesagt, eine Etage höher feilt Henrietta Horn an einem neuen Stück und nebenan versuchen Studienanfänger*innen, die Notation einer Choreografie in Bewegung zurück zu übersetzen, was noch robotisch ungenau anmutet. Überall ist die Trainingsanstrengung zu riechen, die es kostet, stets aufs Neue die Schwerkraft zu überwinden oder im Gleichgewicht von Anspannung und Entspannung so etwas wie Anmut zu vermitteln.

Die Treppenhauswände sind geschmückt mit Schwarz-Weiß-Fotografien ikonografischer Inszenierungen der Folkwang-Absolvent*innen. Nach der berühmtesten von ihnen, Pina Bausch, ist auch ein Theatersaal benannt. Stephan Brinkmann hat bei ihr noch getanzt. Aber Folkwang zur Bausch-Kirche zu weihen, ist ihm fremd. Schließlich gehe es heute doch um zeitgenössischen Tanz und da die Wuppertaler Choreografin 2009 verstorben ist, träfe dieses Adjektiv auf ihre Werke nicht mehr zu. Sie gehöre nun zur Tradition des modernen Tanzes, die zu pflegen sei. Seine Spielarten vermittelt Folkwang als Grundausbildung ebenso wie die europäischer Folkloretänze und des klassischen Balletts, neuerdings unterrichten Lehrer auch afrikanische Bewegungskultur oder Urban Street Dance.

Aber nichts davon sei, betont Brinkmann, verbindlicher Stil oder verpflichtende Technik – nur die in der Folkwang-Gründungszeit entwickelte „Joos-Lee-der-Methode“ sei für alle gültig. Sie rege an, Bewegungsphrasen ständig neu zu variieren und so lange zu verändern, bis neue Formen in anderen dynamischen Abläufen und veränderten Beziehungen entstehen. Tänzer*innen sollen sich so von dem Erlernten befreien, aus sich selbst heraus Bewegungen entwickeln und zu einem individuellen Vokabular ausarbeiten, um damit Gefühlszustände auszudrücken

– also zu zeigen, was sie bewegt. Motionskanon und Person müssten übereinstimmen, so Brinkmann, „diese Authentizität ist entscheidend“. Nicht Tänzer*innen, tanzende Menschen würden ausgebildet. Die dann auch gern in privaten Klammotten statt in uniformen Trikots oder gar Tutus auftreten. Brinkmann definiert Folkwang als „eine Ausbildungsstätte, die im Künstler den Menschen, in der Tradition den Reichtum und im eigenen Ausdruck die Zukunft erkennt.“ Klingt etwas pastoral, aber nicht nach ideologischer Verschlussen-, sondern ästhetischer Offenheit. Was nicht mit Beliebigkeit gleichzusetzen ist. Im Gegensatz zum expressiven Ausdruckstanz setzt Brinkmanns Lehrkonzept auf die Vermählung von Intuition und Intellekt und verlangt, dass zur unmittelbaren Selbstdarstellung ein ausgeprägtes Formbewusstsein hinzukommen müsse: das Interesse an Gestaltung im Raum, einer Dramaturgie des Erzählens und konzentrierender Abstraktion. Die so entstehenden, nicht wie im Ballett durch Posen und Figuren eindeutig codierten Tanzsprachen seien für Zuschauer*innen nicht direkt nachvollziehbar, weiß Brinkmann – und findet das gut so. Denn bei Folkwang-Tanz gehe es weniger um Verstehen, mehr um das Erleben von Sinnlichkeit, Bildlichkeit, Emotionalität, Vieldeutigkeit – ähnlich wie beim Betrachten der Farbfeldmalerei Mark Rothkos.

Wie das auch politische Relevanz haben kann, soll bei der 17. EXPLOSIVE-Ausgabe sichtbar werden. Brinkmann begleitet seine Studierenden nach Bremen, um dort den Austausch mit dem Nachwuchs zu pflegen und für sein Institut zu werben: ein Gesprächsangebot, das die freie Szene vor Ort natürlich nur zu gerne aufgreift.

Die Zukunft sieht Brinkmann allerdings bei aller Tatkraft als eine fortgesetzt prekäre: Fünfzehn Absolvent*innen bringt Folkwang jährlich auf den Markt, auf dem immer weniger, immer kleinere Stadttheater-Compagnien agieren, die immer seltener Folkwang-geprägt sind. In Essen wird zwar auch gelehrt, wie Tänzer*innen sich in der freien Szene vermarkten können, aber wenn dort ein*e Bewegungskünstler*in 20.000 Euro brutto im Jahr verdiene, so Brinkmann, dann sei das schon viel.

ANZEIGE

**MACH NEU
MACH ANDERS
EINFACH MACHEN
LAFD
BREMEN**

DU ARBEITEST IM BEREICH DER DARSTELLENDEN KÜNSTE IN BREMEN?

DU HAST INTERESSE AN VERNETZUNG MIT KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN?

DU WILLST AKTIV DIE PRODUKTIONSBEDINGUNGEN DER FREIEN KUNST IN BREMEN MITGESTALTEN UND VERÄNDERN?

DANN MELDE DICH BEI UNS UND WERDE MITGLIED!

Landesverband Freie Darstellende Künste Bremen e.V.
Büro: theaterkontor, Schildstraße 21, 28203 Bremen
0421 69 68 04 32 info@lafdk-bremen.de
lafdk-bremen.de

„Zeit für Visionen“

Frederieke Behrens und Tobias Pflug sind neben der künstlerischen Leitung des EXPLO-SIVE Festival auch im Vorstand des Landesverbandes Freie Darstellende Künste Bremen aktiv, arbeiten intensiv an dem Netzwerkprojekt Denzkellen und haben in diesem Jahr die Agentur für fast Alles gegründet. Außerdem arbeiten sie am theaterkontor und am Kulturzentrum Schlachthof in unterschiedlichen Rollen. Offensichtlich gibt es viel zu tun! In Bremens freier Szene beobachten sie heute ein völlig neues Miteinander, einen Dialog auf Augenhöhe und eine immer größere öffentliche Präsenz und Aufmerksamkeit

Frederieke und Tobias, „Landesverband Freie Darstellende Künste Bremen“ klingt schon ein bisschen dröge. Warum ist das was Tolles?

Tobias Pflug: Die Gründung des Verbands vor vier-einhalb Jahren, mit dem Impuls sich zusammenzutun, war die beste Entscheidung, die die Szene treffen konnte: Das Miteinander und der Austausch stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Wir haben nicht nur ein Gesicht in der Öffentlichkeit bekommen, sondern sind auch ernstzunehmender Ansprechpartner für die politischen Gremien. Über den Bundesverband Freie Darstellende Künste lernen wir als Freie Darstellende Künstler*innen auch viel von den anderen Landesverbänden. Es gibt zum Beispiel einen sehr fruchtbaren Austausch auf den Bundeskonferenzen. Die Themen der Freien Künste sind Land auf, Land ab in aller Munde und die Zuwüchse in den Förderungen sind immens.

Frederieke Behrens: ... wenn Verbandsarbeit erstmal unsexy klingt, liegt es ja an uns, das sexy zu gestalten und da, wo sich Realitäten maßgeblich verändern, ist eben auch Energie im Spiel.

Was war der größte Erfolg des Verbands in diesen viereinhalb Jahren?

Tobias Pflug: Man kann sagen, dass *Spotlight* auf die Freien Künste, der Festivalmonat in der Schwankhalle, ein ziemliches Highlight war. Da haben unterschiedlichste Akteur*innen über mehrere Wochen die Säle der Schwankhalle in der Neustadt bespielt – Menschen, die früher wenig bis gar nichts miteinander zu tun hatten, sind über ihre Künste miteinander in Kontakt gekommen.

Frederieke Behrens: *Spotlight* war vor allem zum ersten Mal ein wirklich inhaltlicher und ästhetischer Diskurs. Da wurden plötzlich Produktionen miteinander geteilt und es ging nicht nur um Strukturen. Dank der Arbeit des bisherigen Vorstands können wir wirklich sagen: Der Landesverband hat viel für Bremen und die Freien Darstellenden Künste erreicht. Wir sind ein ernstzunehmendes Organ in dieser Stadt geworden.

Tobias Pflug: Die Zusammenarbeit mit der Kulturstatsrätin Carmen Emigholz sowie mit Miriam Strunge, der Vorsitzenden der Kulturdeputation, und den anderen Kulturpolitischen Sprecher*innen der Parteien ist wirklich etwas Besonderes und findet ja auch bundesweit Beachtung. Instrumente wie die Denzkellen und die Kommunikation auf Augenhöhe brauchen wir, um weiterzukommen! Wir sitzen ja am Ende alle in einem Boot und zusammen ist man eben weniger allein!

Jenseits eurer Verbandstätigkeit seid ihr ja auch noch in anderen Feldern aktiv. Ihr seid die Gesichter der Denzkellen und auch die Agentur für fast Alles mischt sich bundesweit in das Geschehen der Freien Darstellenden Künste ein. Was macht eure Arbeit scheinbar so erfolgreich und was macht ihr anders?

Frederieke Behrens: Wir sprechen mit den Menschen, die es betrifft, konkret über Inhalte. Man könnte sagen, dass das eine Art Sogwirkung hat. Wir erringen sehr effektiv und kurzfristig mit den Menschen und für die Menschen Lösungsvorschläge für aktuelle Problemlagen und Herausforderungen. Und ganz klar: Wir verlieren nicht die Bodenhaftung, da wir selbst aktiv mit den täglichen Herausforderungen der Freien Darstellenden Künste konfrontiert sind. Das macht es für uns natürlich sehr greifbar.

Der Erfolg der Denzkellen war von außen betrachtet eine ziemliche Überraschung!

Frederieke Behrens: Allerdings! Da wurden alte Muster aufgebrochen: kulturpolitisch, kulturbehördlich und in der Szene selbst – und das ist dann bei vielen Akteuren gleichzeitig passiert. So konnte die ganze Struktur sich tatsächlich neu ordnen. Von dieser Errungenschaft profitiert die Szene jetzt. Wir begleiten diesen Prozess auf allen Ebenen. Wir sind im Dialog auf Augenhöhe und jede / jeder ist sich seiner Verantwortung bewusst!

Wo gibt es tatsächlich szenenübergreifende Momente innerhalb dieses Prozesses?

Tobias Pflug: Zum Beispiel etwa im Dialog mit dem *Bremer Verband Bildender Künstlerinnen und Künstler*, kurz BBK. Da hatte sich über Jahre – wohl auch getragen aus der Historie – das Bild aufgebaut, dass bildende Kunst und darstellende Künste nichts oder nur sehr wenig miteinander zu tun haben. Das ist natürlich totaler Quatsch. Wir haben total viel miteinander zu tun und wir können massiv profitieren, wenn wir miteinander in Kontakt kommen – inhaltlich über die Werke sprechen – aber uns auch über Strukturen austauschen. Kurz gesagt: Wir können viel voneinander lernen!

Bremen hat eine enorme kulturelle Dichte: diverse Gruppen, Einzelpersonen, Strukturen und Traditionslinien. Ist das für eure Arbeit Fluch oder Segen?

Frederieke Behrens: Ehrlich gesagt haben wir inzwischen gemerkt, dass die Interessen gar nicht so verschieden sind, wie wir zu Beginn unserer Arbeit dachten. Wir als Künstler*innen gestalten eben aktiv Realitäten auf vielen Ebenen und sich da zu öffnen und neugierig zu begegnen, ist eine feine Sache!

Tobias Pflug: Betrachten wir die gesamten Freien Künste, ist es natürlich ein Segen, mit so vielen Leuten zu sprechen, inhaltliche Runden zu moderieren und zu gestalten, in denen man auch scharf diskutieren kann. Und wo es vor allem um gesellschaftliche Positionen geht: Wofür stehen wir eigentlich als freie Künstlerinnen und Künstler in dieser Stadt? Die Identitätsfrage, auch wenn sie so banal klingt, ist noch lange nicht geklärt.

Euer Fazit für den Moment?

Tobias Pflug: Ich glaube, wir haben den Dialog mit der Behörde und Politik auf einen guten Weg gebracht und sind uns alle der geteilten Verantwortungen bewusst. Und jetzt arbeiten wir natürlich auch mit der Perspektive auf 2020, wenn endlich mehr Mittel zur Verfügung stehen. Jetzt ist ein Zeitpunkt, an dem man Visionen formulieren

darf. Dass das Leuchtturmfunktion hat, sehen wir ganz unmittelbar an den Reaktionen der bundesweiten Öffentlichkeit. Bremen ist mit dem Kulturförderbericht und der gemeinsamen Arbeit daran weit vorne!

Frederieke Behrens: Ich finde vor allem wichtig, Arbeits- und Produktionsbedingungen auf einen Stand zu bringen, dass produktives Arbeiten überhaupt wieder möglich wird. Wir müssen als freie Künste dieser Stadt auch klar Position beziehen: Ihr macht Stadtentwicklung? Wir sind ein Teil der Stadt und wir tragen aktiv dazu bei, dass kulturelles, gesellschaftliches Leben möglich wird. Das ist gar nicht so schwer: Hier im Stadtstaat mit kurzen Wegen ist tatsächlich sehr viel, sehr schnell zu gestalten. Wir sollten jenseits aller finanziellen und tatsächlich vorhandenen Schwierigkeiten nicht den Blick auf unsere Möglichkeiten verlieren, sonst sind wir verloren. Nun ist die große Herausforderung, die Bedarfe der Freien Künste dieser Stadt zu konkretisieren und in die Tat umzusetzen. Bremen braucht ein Produktionshaus der Freien Künste, die Präsenz und die dafür notwendigen Förderbedingungen müssen sich dementsprechend verbessern. Die Freien Künste dieser Stadt sind bereit!

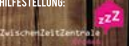
Machen!



ANZEIGE

DAS KLEINE KOMPLETTE PARADIES PALETTE 

8. & 9. JUNI: OPENING FESTIVAL DKP #011
12. & 13. JULI: DKP #012 – 7.9. CLOSING FESTIVAL DKP #013
SUNNY SUNDAYS JEDEN SONNTAG VON 15H BIS SONNENUNTERGANG
KULTURELLE NAHERHOLUNG IN DER HEIMELINGER KARIBIK --- ALLE INFOS UNTER WWW.DKP.ONLINE
STRANDBAR UND SPIELPLATZ JEDEN TAG AB 14H OFFEN: REGENTAG = RUHETAG

VERANSTALTER:   HILFSTELLUNG:  

DIEKOMPLETTEPALETTE

EXPLOSIVE

17. INTERNATIONALES FESTIVAL FÜR JUNGES THEATER



**BREMEN
ERLEBEN!**

EXPLOSIVE 2019

DONNERSTAG 23.05.2019

10-13h Walle-Center Bremen

15-18h Walle-Center Bremen

20-22h Kesselhalle im Kulturzentrum Schlachthof

22-03h Magazinkeller im Kulturzentrum Schlachthof

FREITAG 24.05.2019

10-13h Walle-Center Bremen

14-18h Walle-Center Bremen

20-22h Kesselhalle im Kulturzentrum Schlachthof

22-03h Magazinkeller im Kulturzentrum Schlachthof

SAMSTAG 25.05.2019

12-18h Walle-Center Bremen

19-22h Kesselhalle im Kulturzentrum Schlachthof

22-03h Magazinkeller im Kulturzentrum Schlachthof

SONNTAG 26.05.2019

12-13h Kesselhalle im Kulturzentrum Schlachthof

13-20h Magazinkeller im Kulturzentrum Schlachthof

Eintrittspreise für alle Angebote des Festivals
erfolgen nach Selbsteinschätzung.

Entrance fees for all offers
of the festival are self-rated.

**DANCE / THEATRE / PERFORMANCE / MUSIC
FESTIVAL**

23. BIS 26. MAI 2019

**KULTURZENTRUM SCHLACHTHOF BREMEN
WALLE-CENTER**

EXPLOSIVE-BREMEN.DE